

derts, die im Kontext der Querelle des femmes untermauern sollten, dass Frauen zu allen Künsten und Wissenschaften fähig seien (Karin Schmidt-Kohberg: Repräsentationen gelehrter Frauen in ‚Frauenzimmer-Lexika‘ des 17. und 18. Jahrhunderts“). Freilich ist das Bild weiblicher Gelehrsamkeit, das diese Lexika vermitteln, von verschiedenen Faktoren geprägt – so stammen die Autoren sämtlich aus protestantischem Umfeld; bestimmte Sparten der Künste und der Wissenschaften werden ignoriert –, sodass in diesem bislang kaum erforschten Gebiet noch breite Kontextstudien vonnöten sind.

Einen ambivalenten Grenzbereich zwischen Früher Neuzeit und Neuzeit eröffnet schließlich Gertrude Langer-Ostrawsky mit ihrem Beitrag „Die Bildung, der Beruf und das Leben. Lebenszusammenhänge der Absolventinnen des Civil-Mädchen-Pensionates zwischen Staatsräson und Bildungspolitik 1786-1803“. Als öffentliche Bildungsstätte für junge Mädchen, die im öffentlichen Dienst ihren Arbeitsplatz finden sollten, diente das von den Habsburger-Kaisern eingerichtete und finanzierte Pensionat dazu, gut ausgebildete Untertaninnen heranzuziehen, die die Wert- und Normenvorstellungen des Bildungsbürgertums als Lehrerinnen und Gouvernanten weitervermitteln sollten. Die Leistungen der Untertanen – Frauen wie Männer – sollten dadurch optimiert werden, ohne dass es jedoch zu einer destabilisierenden politischen Mündigkeit kam. Die Mädchen, die einen der begehrten Stiftsplätze ergatterten, waren die ersten Frauen, die eine vom Staat finanzierte Berufsausbildung erhielten; sie erhielten Wissen und Bildung als Kapital und Ressource für ein eigenständiges Leben.

Die Fragen, die in den Beiträgen dieses Aufsatzbandes aufgeworfen werden, berühren nicht nur die Vergangenheit. Und sie zielen auch nicht nur darauf ab, unser Geschichtsverständnis zu erweitern und möglicherweise in neue Bahnen zu lenken. Dass es neben den institutionalisierten Bildungswegen und den offiziellen Möglichkeiten, in Forschung und Lehre zu arbeiten, für Frauen in der Frühen Neuzeit auch viele inoffizielle, verborgene und vergessene Wege gab, in diesen Bereichen tätig zu werden, und dass viele Leistungen von öffentlichen Bildungseinrichtungen nicht zuletzt auch auf der unwürdigsten und unhonorierten Arbeit von häuslichen „Assistentinnen“ beruhte, mag auch dazu beitragen, neu über die Bildungschancen sowie den Wert und die Honorierung von bestimmten Aufgaben und Arbeiten in der heutigen Gesellschaft nachzudenken.

Linda Maria Koldau

Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen, in Verbindung mit Regina Elisabeth Schwerdtfeger bearb. von Friedhelm Jürgensmeier und Franziskus Büll OSB. Hrsg. von der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktiner-Akademie München mit dem Abt-Herwegen-Institut Maria Laach (Germania Benedictina ; 7). St. Ottilien: EOS Verlag. 1104 Seiten.

„Die Germania Benedictina ist eine wissenschaftliche Reihe zur Geschichte der Klöster mit Benediktsregel. [...] Die Bände sind nach den heutigen Staats- bzw. Landesgrenzen eingeteilt.“ So heißt es auf der vorderen Innenseite

des Schutzumschlags. Die hintere Innenseite liefert ergänzende Informationen: 13 Bände für die Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Südtirol sind geplant, davon liegen zehn vor, einer davon (Bayern, 1970 als erster erschienen) ist vergriffen, eine Neubearbeitung ist in Vorbereitung. In den Regionen, in denen die Zahl der Klöster größer ist, wird für jedes Bundesland ein Band vorgelegt; der Norden sowie Mittel- und Ostdeutschland werden in jeweils einem Band zusammengefasst. Es gibt Bände, in denen nur Männer- oder nur Frauenklöster behandelt werden, und solche, die beiden gewidmet sind.

Ein wissenschaftliches Projekt dieser Größe bedarf einer Institution, die einen langen Atem hat: im konkreten Fall ist dies die Historische Sektion der Bayerischen Benediktiner-Akademie. Deren Dekan, Prof. Dr. P. Ulrich Faust OSB, schildert in seinem Vorwort die schwierige Entstehungsgeschichte des zu besprechenden Bandes. Es folgt das Vorwort der in Münsterschwarzach und Mainz ansässigen Bearbeiter und die von Friedhelm Jürgensmeier stammende Einleitung „Benediktinisches Mönchtum im Raum des Landes Hessen“ (S.15–44), die den Raum und historischen Hintergründe schildert, auf denen die im Folgenden alphabetisch vorgestellten Klöster bestanden haben und bestehen. Diese sprachliche Differenzierung ist notwendig, denn „heute gibt es leider kein benediktinisches Mönchtum mehr in Hessen“ (S. 11); es bestehen nur noch die drei Nonnenklöster St. Maria in Fulda, St. Hildegard in Eibingen und Engelthal.

Die sich auf den Seiten 45 bis 1024 anschließende Beschreibung der einzelnen Klöster folgt einem festen Schema; nicht in jedem Fall können zu allen

Punkten Informationen geboten werden: Das Schema enthält folgende Punkte: Historische Namensformen; Politische und kirchliche Topographie; Patrone; Geschichtlicher Überblick; Wirtschaftliche, rechtliche und soziale Verhältnisse; Priorate und Propsteien / Patronate und Inkorporationen; Bibliotheksgeschichte; Bau- und Kunstgeschichte; Äbte / Äbtissinnen / Prioren / Priorinnen / Pröpste; Gedruckte Quellen; Literatur; Archivalien; Ansichten und Pläne; Numismatik; Sphragistik und Heraldik. Zu einigen, üblicherweise von der Forschung eher vernachlässigten Punkten leisten die Artikel vielfach Pionierarbeit. Dies gilt etwa für den Bereich Sphragistik. Dem Rezensenten, von Beruf Archivar, sei aber die Bemerkung erlaubt, dass im Punkt „Archivalien“ zumeist nicht zwischen dem Archiv des Klosters (bzw. vorhandenen Resten des Archivs) und einschlägigen Urkunden und Akten in den Archiven Dritter unterschieden wird.

Wie nicht anders zu erwarten, ist der Umfang der einzelnen Artikel sehr unterschiedlich. Von der historischen Bedeutung und daher auch vom Umfang des Artikels her an der Spitze steht das 744 gegründete Kloster St. Salvator in Fulda (S. 213–434; davon Bibliotheksgeschichte S. 341–349), dessen Äbte eine eigene Landesherrschaft aufbauen konnten, auf die notwendigerweise eingegangen wird (u.a.: Reichsfürstenstand und Territorialisierung, S. 314–318; Landständische Organisation, S. 328–336), auch wenn das Augenmerk eindeutig auf der Geschichte des Klosters selbst liegt. Den von der Abtei abhängigen Neben- und Frauenklöstern in Fulda selbst (Frauenberg, Johannesberg, Michaelsberg, Neuenberg / Andreasberg; St. Maria), in der näheren Umgebung (Blankenau,

Petersberg) und anderswo in Hessen (Abterode, Höchst/Odenwald, Johannisberg/Rheingau, Sannerz) sind eigene Artikel gewidmet; auf die in anderen Bundesländern gelegenen Männer- und Frauenklöster sowie auf die Kollegiatstifte wird verwiesen (S. 340). Ähnliches gilt für die Klöster Hersfeld (S. 589–629, Bibliotheksgeschichte S. 603–605; zugehörig u. a. die in eigenen Artikeln behandelten Nebenkloster Johannesberg und Petersberg in Hersfeld sowie die Frauenklöster Blankenheim, Cornberg, Kreuzberg) und das bereits 1232 dem Benediktinerorden verlorengegangene Lorsch (S. 768–853, mit Auflistung der erhaltenen, aus der Klosterbibliothek stammenden Handschriften, S. 817–821).

Daneben stehen Klöster, die nur kurze Zeit bestanden haben, von denen kaum schriftliche Quellen und bauliche Reste erhalten geblieben sind. Daher schwankt das Spektrum der insgesamt 49 Artikel zwischen mehr als 120 (Fulda) und zwei Seiten (Mosbach). Die größeren Artikel stammen in der Regel von mehreren Autorinnen und Autoren, deren Anteile gekennzeichnet sind. Dies trägt positiv zur Qualität dieser Artikel bei, denn niemand dürfte heute noch imstande sein, sich zu allen Aspekten der Geschichte von Klöstern wie Fulda, Hersfeld oder Lorsch kompetent zu äußern. Angestrebt wird jeweils der Stand der Forschung. Zu Klöstern, die noch im Mittelalter oder in der Reformationszeit untergegangen sind und nur wenige Spuren hinterlassen haben, gibt es aber oft nur wenig Literatur und noch weniger Werke, die heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.

Auch wenn in Einzelfällen – wohl wegen unterschiedlicher Abgabe-

termine – wichtige Arbeiten gelegentlich nicht berücksichtigt wurden (Gerrit Walther, Abt Balthasars Mission, erschienen 2002, ist nicht durchgängig in allen Abschnitten ausgewertet, die sich auf die Regierungszeit des Fuldaer Abtes Balthasar von Dernbach beziehen), so sind die Artikel in der Regel von beeindruckender Aktualität: zu Fulda wird die Literatur genannt, die zu den im Jahre 2004 gefeierten Jubiläen (Klostergründung 744; Tod des hl. Bonifatius 754) erschienen ist oder sich zumindest im Druck befand. Dies ist in geringerem Umfang (d. h. für einzelne Bücher oder Aufsätze) auch bei anderen Artikeln der Fall.

Einzelne, wohl nicht den Bearbeitern, sondern den Quellen oder Vorarbeiten anzulastende Fehler können bei einem derartigen Werk nicht ausbleiben. Dem Rezensenten sind nur sehr wenige aufgefallen: S. 472 (und an der entsprechenden Stelle im Register) findet sich der Ortsname „Niederflanstadt (Wetterau)“, der wohl auf ein schwer lesbares, handschriftliches Manuskript zurückzuführen ist; der Ort heißt Nieder-Florstadt. Ähnlich muss es S. 792 Fritzdorf (statt Fritzendorf) heißen. Die Vögte der Abtei Lorsch, die den Namen Berthold tragen, gehören zur Familie der Grafen von Hohenberg. Die Grafen von Henneberg, denen sie fälschlich zugeordnet sind (S. 857), haben die Vogtei (und die Vorliebe für den Namen Berthold) von ihnen geerbt; erst der Vogt Poppo/Bobbo (S. 792) ist ein Graf von Henneberg. S. 911 wird ein in einer (gefälschten) Urkunde zum Jahr 977 stammender Beleg der Stadt Suhl im Thüringer Wald zugeschrieben, die erst im 13. Jahrhundert im Zuge des Landesausbaus entstanden ist. Der

Beleg ist einem der siedlungsgeographisch günstiger gelegenen Orte im Westen (Obersuhl im Osten von Hessen, nicht weit davon entfernt Kupfer- und Marksuhl im Westen von Thüringen) zuzuordnen.

Abgeschlossen wird der Band von einem sorgfältig gearbeiteten Register (S. 1025–1100), das erfreulicherweise auch das umfangreiche Stichwort „Patrozinien“ enthält (S. 1079–1081), und von den Viten der Mitarbeiter (S. 1101–1104), von denen viele – wie bei einem Werk zu diesem Thema nicht verwunderlich – selbst einem geistlichen Orden angehören.

Johannes Mötsch

Biographisches Handbuch der Rabbiner, hg. von Michael Brocke und Julius Carlebach. – München; Saur
Teil 1: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781–1871. Bearb. von Carsten Wilke, 2004.

Dieses Werk dokumentiert die Lebensläufe von fast 2000 Rabbinern in Mitteleuropa und stellt eine kollektive Biographie der religiös-kulturellen Elite des Judentums dar. Gleichzeitig präsentiert das Werk ein Gesamtbild der vielfältigen Facetten des Rabbinats als Berufsstand in diesem geographischen Raum. Im Gegensatz zu einem christlichen Geistlichen übt der Rabbiner in der jüdischen Tradition das Amt eines religionsgesetzlichen Richters aus und verkörpert als Talmud- und Schriftgelehrter die maßgebliche Autorität in der Auslegung und Anwendung des Religionsgesetzes, der Halacha. Durch die Abwesenheit hierarchisch strukturierter Organisations-

formen erlangten die Rabbiner als Vertreter des geistig-religiösen Erbes eine besondere Bedeutung als Persönlichkeiten des jüdischen öffentlichen Lebens. Sie prägten nicht nur den durch religiöse Praxis bestimmten Alltag und das gesellschaftliche Leben ihrer Gemeinde, sondern bestimmten im Laufe der Jahrhunderte auch die jüdische Literatur- und Religionsgeschichte.

Rabbinische Kollektivbiographien sind als eigenständige Literaturgattung innerhalb des Judentums seit langem bekannt, waren jedoch für außenstehende Wissenschaftler ohne umfassende Kenntnisse der rabbinischen Literatur nicht zugänglich. Ziel dieser Repertorien der jüdischen Gelehrtengegeschichte war stets der Nachweis einer Traditionskette von der biblischen Zeit bis hin zu den Rabbinern der Gegenwart, die ihre Legitimität von den vorausgegangenen rabbinischen Autoritäten ableiteten. Dies führte dazu, dass sich in diesen hagiographisch ausgerichteten Werken ebenso wie in den gängigen jüdischen Lexika die Auswahl und biographische Darstellung stets auf die herausragenden Persönlichkeiten unter den Rabbinern beschränkte.

Das vorliegende Werk unterscheidet sich von den bislang bekannten Publikationen sowohl durch seine wissenschaftliche Methodik als auch durch sein Auswahlkriterium. In dem Bestreben nach Vollständigkeit hat es sich zum Ziel gesetzt, eine so weit wie möglich umfassende Darstellung aller im mitteleuropäischen Raum amtierenden Rabbiner zu liefern. Die zeitliche Begrenzung des ersten Teils orientiert sich an dem Prozess der rechtlichen Gleichstellung der jüdischen Minderheit in Europa, der sogenannten Emanzipationszeit. Sie begann mit dem Erlass des Toleranzedikts von Kaiser